

# FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Bei den ersten drei Beiträgen in der vorliegenden Ausgabe der Fundgrube hat sich die Redaktion entschieden, einen unkonventionellen Weg zu gehen und Beiträge zu veröffentlichen, die weniger oder keinen wissenschaftlichen Anspruch erheben, aber dafür auf

sehr individuelle Weise interessante Einzelthemen behandeln. Menschen und Objekte aus Lauf und dem Landkreis schreiben darin Geschichte(n) und erlangen überregional und sogar international Bedeutung. Bei allen drei hier veröffentlichten Beiträgen

handelt es sich um Themen, die dem Stadtarchiv Lauf in seiner täglichen Arbeit angetragen wurden. Sie spiegeln gleichzeitig die spannende und interessante Tätigkeit eines Archivs wider. Wir möchten Sie deshalb gerne daran teilhaben lassen.

## Die „Fliese Bethania“ – eine kleine Chronik der Entdeckungsreise zu ihrem Herkunftsort

von Sabine Podolsky



Abb. 1: Postkarte. Ehemaliges Bethanien-Krankenhaus, Erweiterungsbau 1928.

Sabine Podolsky aus Hamburg kam über historische Fliesen mit dem Stadtarchiv in Kontakt. Sie und ihre beiden Bekannten interessierten sich für die „Wohngemeinschaft Jung und Alt“ des Projekts Martini44, für das das alte Bethanien-Krankenhaus in Hamburg entkernt wurde. Dort wurden 1928 Laufer Wandplatten mit charakteristischer Glasur verbaut. Ihre Geschichte ist eine Spurensuche, die in Lauf endet.

Mai 2014. Kunstklinik im ehemaligen Krankenhaus Bethanien. Trubel auf allen Etagen, Künstler und Besucher drängen sich in den langen Fluren und früheren Patientenzimmern.

Heide bleibt plötzlich stehen, „Sind das nicht schöne Fliesen?“ Grüne Fliesen sehe ich, an den gerundeten Eingängen zu den Zimmern, na und? Beim näheren Hingucken dann – es schimmert golden, je nach Lichteinfall sind Gräser, Blüten mit blau-silbernen Tupfern zu erkennen. Keine Fliese ist wie die andere. Ja, die sind wirklich schön!

Wir wissen, dass das Krankenhaus bis auf die Fassade abgerissen werden soll. (Abb. 1). Ob wir einige der fast 100 Jahre alten Fliesen abschlagen und retten dürfen? Wir fragen beim BVE<sup>1</sup> nach, wir dürfen und erfahren außerdem, dass die Fliese eine „Boizenburger“ sein soll.

Der Hausmeister, Herr Neumann, lässt uns in das Gebäude; mit Schraubenziehern, Meißeln, Spachteln und einem Steinbohrer versuchen wir unser Glück. Viele Fliesen lassen sich leicht ablösen, viele aber platzen auch, egal wie vorsichtig wir sind. Um jede, die zerbricht, tut es uns leid. Auch Herrn Neumann packt das „Fliesenfieber“. Wer den extra gekauften Flachmeißel

### Aus dem Inhalt

„Die „Fliese Bethania“ – eine kleine Chronik der Entdeckungsreise zu ihrem Herkunftsort

Seite 1-3

Auf den Spuren von Wilhelm Schimper – Von Lauf a.d. Pegnitz bis nach Enticho und Adua in Äthiopien

Seite 4-7

Ein Himmelbett aus einer Hochzeitsausstattung des frühen 19. Jahrhunderts kehrt in seine Heimat zurück

Seite 8-9

„Großes Kino!“  
Ehemalige Kinos in Lauf

Seite 10-16



Abb. 2 und 3:  
Rettung der Fliesen vor dem Abbruch.

sucht, findet ihn bei ihm. Immer wieder ist zu hören: „Guck mal diese hier, das ist die schönste!“ „Nein, diese hier, die toppt alle“ (Abb. 2 und 3).

Ein paar Wochen später. An die 500 Fliesen lagern in Sabines Keller, gerade Fliesen, unterschiedlich gerundete Fliesen, viele mit dicken Mörtelklumpen dran.

Zwei Fragen treiben uns um: Wie werden wir den Mörtel los? Und wie/wo können wir mehr über die Fliese erfahren? Die nicht unwichtige Frage, was denn später mal mit den vielen Fliesen geschehen soll/kann, beschäftigt uns weniger.

Auf einen Vorschlag von Karl-Heinz hin fangen wir an, die Fliesen in verschiedenen Essigessenzen-Stärken einzuweichen, wir experimentieren, denn je nach Einweichzeit lässt sich der Mörtel mehr oder weniger leicht abschaben oder abschrubben, die Rückseiten werden blitzblank. Wir freuen uns.

Aber ein neues Problem tut sich auf: der starke Essiggeruch. Wir greifen alle Vorschläge auf, um ihn loszuwerden, tage-, ja wochenlang lagern die Fliesen in Wasser oder in einer Waschmittel-Natron-Brühe, wir vertrauen sie der Geschirrspülmaschine an, trocknen sie im Backofen. Aber der Essiggeruch ist hartnäckig. Was machen wir falsch? Schaden wir etwa der Glasur mit dem Essig? Nein, sagt mir beruhigend ein Fliesen-Experte bei Golem in Berlin, auf keinen Fall. Also abwarten, wässern, trocknen, lüften, wässern, trocknen usw. Es wird noch Monate dauern, bis sich der Essiggeruch aus den Fliesen und der Wohnung verflüchtigt hat.

Herbst 2015. Die Frage „Was machen wir denn nun mit den Fliesen?“ lässt uns nach Harburg fahren, zu „Schittek“, dem größten Alt-Fliesenlager Deutschlands. Ob Interesse an den Fliesen bestehen könnte und wir evtl. ein paar zum Auffüllen der Vereinskasse der Baugemeinschaft verkaufen könnten?

„Die Fliesen sehen ja aus wie neu“, sagt ein freundlicher Mitarbeiter, „da haben Sie viel Arbeit reingesteckt, wirklich, eine schöne Fliese“. Aber da die Fliesen angeblich Unikate sind und ein Sonderformat haben, würde es sich für den Betrieb nicht lohnen, sie ins Lager zu

übernehmen, da sie nie für Reparaturzwecke angefordert werden würden. Die gerundeten Fliesen? Ja, sicher interessant, aber nur für die Verkleidung von Säulen (Abb. 4). Der Wert einer solchen Fliese – ließe sich der schätzen? Bei Spezialanfertigungen würden schon 20 bis 30 € pro Fliese bezahlt. Wir sind beeindruckt.

Wir bleiben neugierig, wollen mehr über die Fliese erfahren, wissen nur, dass sie aus dem Erweiterungsbau 1927/1928 des Bethanien-Krankenhauses stammt.

Im Mai 2016 fahren wir zum „Ersten Deutschen Fliesenmuseum“ nach Boizenburg, lernen bei der Führung Herrn Ebert kennen. Wir haben ein paar der Bethanien-Fliesen dabei und fragen, ob er uns zu der Fliese etwas erzählen kann. „Die sehen schon aus wie Boizenburger“, meint er, wird aber beim Blick auf die Rückseite skeptisch, „die ist mir fremd“. Er habe eine Vermutung, aber – „ich frage mal bei meinen Fliesen-Freunden und den Profis rum!“

Prompt kommen Antworten. Unter anderem ein Hinweis von Dr. Thomas Rabenau, einem Fliesenhistoriker. Er schreibt, „die abgebildete Rückseite könnte am ehesten der Wandplattenfabrik Georg Bankel in Lauf bei Nürnberg zugeordnet werden. Von dieser Firma gibt es etliche Varianten von Rückseiten in ähnlicher Art.“ Seine Vermutung wird ein paar Wochen später bestätigt von Replicata aus Freiburg, einem Fachbetrieb für historische Baumaterialien.

Also eine „Bankel“? Zur Wandplattenfabrik Georg Bankel (1886–1931) in Lauf an der Pegnitz finde ich nur wenige Informationen im Internet. Was mag für den langen Transportweg gesprochen haben?



Abb. 4: Gerundete Fliesen an Säulen in den Krankenhausfluren.



Abb. 5: Die geretteten und wiederverwendeten Fliesen am Haupteingang.

Auf der Suche nach weiteren Infos verbringen wir spannende Stunden im Staatsarchiv, der Stabi und weiteren Bibliotheken des UKE.<sup>2</sup> Wir lernen die Architekten des Erweiterungsbaus kennen, Hermann Distel und August Grubitz, lesen im prall gefüllten Aktendeckel des Medizinalkollegiums von den Jahren 1886–1929 des Bethanien-Krankenhauses, vom Richtfest und von der Einweihungsfeier des Erweiterungsbaus. Fast vergessen wir, dass wir auf den Spuren der Fliesen sind. Wir finden nicht einen Hinweis. Niemandem scheinen sie damals so wichtig gewesen zu sein wie uns heute. Doch dann ein Zeitungsausschnitt zur Einweihungsfeier im Februar 1928: „Das ganze Haus zeigt viel Licht und freudige Farbe“ – damit können doch nur „unsere Fliesen“ gemeint sein!

Im September 2016 sind wir wieder in Boizenburg, die „Internationale Fliesenbörse“ findet statt. Wir kommen mit Ausstellern und Profis ins Gespräch, zeigen ihnen unsere Fliese, die verglichen mit den ausgestellten Dekor-Kunstwerken uns nun doch recht einfach und schlicht vorkommt. „Ist doch klar, das ist eine Wessel, hier

im Katalog, die Rückseite, die ist doch identisch!“ „Nein, das dürfte eine Bankel sein, die feinen Rippen, die drei geriffelten Linien, das Format, das passt zu Bankel“.

Wir greifen die Fährte „Bankel“ auf. Das Industriemuseum in Lauf verweist auf das Stadtarchiv. Es folgt ein interessantes Telefonat mit Frau Dr. Schönwald, wir erfahren, dass die Georg Bankel Wandplattenfabrik ein deutschlandweites Unternehmen gewesen sei, viel im Norden verkauft und weltweit vertrieben habe. Sie kenne einen Nachfahren der Familie Bankel, den Enkel Prof. Hansgeorg Bankel, einen Architekturhistoriker, und bietet an, „zu tun, was mir möglich ist“. Ich schicke ihr einige Fliesen-Fotos, ein Foto von der Rückseite der Fliese natürlich auch.

Nach knapp zwei Wochen schon kommt eine Nachricht. Prof. Bankel schreibt an Frau Dr. Schönwald, „die Rückseite spricht für Bankel, die Datierung 1927/1928 passt gut, ich erinnere mich an solche Fliesen in der Villa meiner Großeltern in der Wagnergasse 16, die in diesen Jahren umgebaut und mit neuen Bädern ausgestattet wurde. Mit

diesem Grün, das wie Eisblumen aussieht.“

Ein Dankeschön-Päckchen mit Fliesen geht nach Lauf. Auch von dort haben wir – wie auch bei unseren anderen „Fliesen-Anlaufstellen“ – gänzlich unerwartet reichhaltige und wertvolle Unterstützung bekommen. Einige der Kontakte setzen sich weiter fort. Im September 2017 sind wir wieder auf der internationalen Fliesenbörse in Boizenburg, werden wie alte Bekannte begrüßt und erzählen vom Happy End: „Es ist eine Bankel“.

September 2018: Der BVE nimmt unseren Wunsch und unsere Vorschläge auf, die Fliesen dekorativ für die Wandgestaltung in den Fluren der Martinis einzusetzen und die Scherben für Mosaik-Spiegel-Umrahmungen zu nutzen. Wir freuen uns, dass die Fliesen in ihr altes Zuhause zurückkommen (**Abb. 5**).

1 Bauverein der Elbgemeinden e.V.

2 Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.

# Auf den Spuren von Wilhelm Schimper – Von Lauf a.d. Pegnitz bis nach Enticho und Adua in Äthiopien

von Anne Schorling



Abb. 1: Ato Araya erzählt von seinen Urgroßeltern überlieferte Geschichten vom damaligen Nachbarn „Ayte Shimbir“.

Die Sozialwissenschaftlerin Anne Schorling war in den Jahren 2003 bis 2009 als Beraterin bei der äthiopischen Hauptstadtverwaltung in Addis Abeba tätig. Zu ihren Aufgabenbereichen gehörten Verwaltungsmo- dernisierung, Wirtschaftsförderung,

Umweltmanagement und Tourismus- förderung.

Seit 2015 engagiert sie sich ehrenamtlich auf ihrer „deutsch-äthiopischen Brücke“. Das heißt, in Äthiopien teilt sie ihr berufliches Know-how und im Rahmen der Institution „Bildung trifft



Abb. 2: Über Stock und Stein ging es bergauf zum „Schimper’schen Plateau“.

Entwicklung“ (BtE) bringt sie hier in Deutschland ihre Erfahrungen aus dem afrikanischen Land ein.

Mehr durch Zufall erfuhr sie von dem deutschen Botaniker Georg Wilhelm Schimper, der am 2. August 1804 in Lauf a.d. Pegnitz geboren wurde und viele Jahre bis zu seinem Tod 1878 in Äthiopien forschte und lebte. Daraufhin suchte Frau Schorling den Kontakt zum Stadtarchiv Lauf.

Schimpers Mutter war Margaretha Katharina Jakobina Wilhelmina von Furtenbach, die Tochter des Freiherrn Jobst Wilhelm von Furtenbach auf Reichenschwand.

Furtenbach war seinerzeit der letzte in Lauf tätige Nürnberger Pfleger, der in der Laufer Burg sein Amt ausübte. Dort wurde Georg Wilhelm Schimper auch geboren.

Sein Vater, Friedrich Ludwig Heinrich Schimper, war Ingenieur und Kammer- Beamter in Mannheim. Nach einer Ausbildung zum Kunstdrechsler absolvierte Georg Wilhelm Schimper ein Studium der Naturgeschichte in München. Ab 1831 begann er seine Arbeit als botanischer Forschungsreisender auf dem afrikanischen Kontinent.

„Kennen Sie Wilhelm Schimper?“, fragte mich Ato\* Kassa G/Yohannes, Minister Counsellor der äthiopischen Botschaft in Berlin, anlässlich der Konferenz „Partnerschaften mit Afrika“. Ich musste gestehen, dass ich Wilhelm Schimper nicht kannte, obwohl ich schon mehr als zehn Jahre in Äthiopien gelebt und gearbeitet hatte. Gerne wollte ich nun aber mehr erfahren. Und so geschah es, dass mich Wilhelm Schimper in seinen Bann zog. (\*Ato = amharisch, heißt Herr)

## Eine interessante Spurensuche beginnt

Mit dem, was der äthiopische Botschaftsrat damals im Juni 2013 zu erzählen hatte, war mein Interesse geweckt. In unserem Gespräch erfuhr ich, dass Ato Kassa ursprünglich aus der nordäthiopischen Stadt Enticho kommt, dem Ort, in dem Wilhelm Schimper von 1837 bis 1878 gelebt, geforscht und die erste Kartoffel auf äthiopischem Boden angepflanzt hatte. Noch heute sind dort Reste des Schimper’schen Hauses zu sehen – also sichtbare Spuren aus der Zeit des deutschen Botanikers.

Dass Wilhelm Schimper ein „Sohn der Stadt Lauf a.d. Pegnitz“ ist und was

ihn weltweit berühmt gemacht hatte, konnte ich dann im Internet nachlesen, wo es heißt: „Georg Heinrich Wilhelm Schimper wurde am 02. August 1804 in Lauf a.d. Pegnitz geboren. Er lebte ab 1837 in Enticho und starb im Jahr 1878 in Adua, im Norden Äthiopiens. Er war ein deutscher Naturforscher, Botaniker, Reisender und Topograph. Seine ersten botanischen Forschungsreisen in Nordafrika startete er in den Jahren 1831 und 1834 mit dem Württembergischen Naturhistorischen Reiseverein und siedelte seit 1837 in Abessinien. Dort – in der Ortschaft Enticho – gründete er eine Familie mit Meritsit, einer Äthiopierin aus einer führenden Familie der Provinz Adua in Tigray. Das Ehepaar hatte zwei Töchter namens Yeshimebet und Tsehaitu und einen Sohn namens Ingedash.“

Darüber hinaus ist auf der Homepage des Internationalen Kartoffel-Instituts nachzulesen, was Ato Kassa bereits erzählt hatte: *Im Jahr 1858 hat der deutsche Botaniker Wilhelm Schimper die Kartoffel in Äthiopien eingeführt!* Heute – mit Blick auf die bisherigen Entwicklungen beim Kartoffelanbau in Äthiopien – kann man sich gut vorstellen, dass Wilhelm Schimper begeistert und stolz wäre über den „Siegeszug“ der Kartoffel am Horn von Afrika.

Andere Quellen berichten darüber, dass der deutsche Naturforscher Schimper damals in Äthiopien unter dem Schutz des damaligen regierenden Fürsten ‚Dejazmach Wube‘ stand. Das war zu der Zeit insbesondere deshalb bedeutsam, weil es noch keine Konsulate gab. So war es Schimper möglich, frei im Lande unterwegs zu sein, die äthiopische Flora zu studieren, Pflanzen zu sammeln und zu beschreiben sowie seine Forschungsergebnisse mit den botanischen Forschungszentren in Berlin, Paris, London, Karlsruhe, Mannheim und Gotha zu kommunizieren. ‚Ras Wube‘, wie der Fürst auch genannt wurde, erwartete dann als Gegenleistung für den fürstlichen Schutz, dass Schimper dort in der Region Enticho auch Aufgaben als Gouverneur wahrzunehmen hatte.

### So kann's kommen: Spurensuche direkt vor Ort

Überraschenderweise erhielt ich im Dezember 2013 den Auftrag des äthiopischen Ministry of Urban Development, eine Studie zum Stand der Verwaltungsmodernisierung in der Stadt Adua zu erstellen. Umgehend kommunizierte ich diese Neuigkeiten mit Ato Kassa, der dann alles in Bewegung setzte, um für mich einen Besuch in Enticho, dem ehemaligen Wirkungsort von Schimper, zu ermöglichen. Dazu gehörte es beispielsweise, dass die beiden Bürgermeister von Adua und Enticho jeweils



Abb. 3: Überreste von Schimpers Haus: Kühe weideten dort, wo früher vielleicht mal das Wohnzimmer von Wilhelm Schimper war.

ein Auto mit Fahrer zur Verfügung stellen, sodass ich diese abenteuerliche „Forschungsreise“ mit ortskundiger Unterstützung bequem starten konnte.

Zusammen mit meinem äthiopischen Kollegen Goitom G/Michael fuhr ich dann an einem Samstag von Adua in den 20 km entfernten Ort Enticho. Goitom staunte nicht schlecht, was ich als Fremde in der Region Interessantes aus Enticho zu berichten wusste. Und ich freute mich, dass Goitom als Übersetzer für eine gute deutsch-äthiopische Verständigung sorgte. Am Rathaus von Enticho wartete Ato Sebehat G/Yohannes, der Bruder von Ato Kassa, bereits auf uns, um uns sicher zu den Überresten von Wilhelm Schimpers Haus zu führen. Zu Fuß ging es über Stock und Stein bergauf, bis wir zunächst im Haus des 90-jährigen Bauern Ato Araya eine Pause einlegten. Nachdem wir das mit-

gebrachte Obst geteilt und vernascht hatten, erzählte Ato Araya uns interessante, von seinen Urgroßeltern überlieferte Geschichten aus dem Leben und Wirken des damaligen Nachbarn „Ayte Shimbir“ (Abb. 1). So wurde und wird der deutsche Botaniker seither respektvoll im Volksmund genannt. Von Ato Arayas Haus und Hof war es dann nicht mehr weit zum „Schimper’schen Plateau“, wie ich diesen historischen Ort seither nenne (Abb. 2).

### Die Entdeckung eines historischen Ortes

Unterwegs kamen uns Bauern und Bäuerinnen mit ihren Kindern entgegen und begleiteten uns auf dem weiten Fußmarsch bis hin zu unserem Ziel. Die Reste von Schimpers Haus waren in der grün bewachsenen und blühenden Landschaft gut zu erkennen. Kühe weideten gerade an einem Platz, der



Abb. 4: Hier hatte Schimper im Jahr 1858 erfolgreich das erste Kartoffelfeld in Äthiopien angelegt.



Abb. 5: Die Bäuerin berichtete, dass dieser Löffel aus Schimpers Nachlass heute noch in Gebrauch ist.



Abb. 6: Wie Mosaiksteine: Geschichten aus erster Hand, die Schimper als aktiven, tatkräftigen und hilfsbereiten Menschen zeigten.

damals vielleicht Schimpers Wohnzimmer war (Abb. 3).

Eine Bäuerin zeigte auf eine uralte Baumreihe und wusste, dass diese Bäume dort seinerzeit von Schimper angepflanzt worden waren. Und ein Bauer nahm mich an die Hand, führte mich an eine Lücke in der Mauer und erklärte, dass diese steinerne Umrandung an den Raum des Labors des Botanikers erinnern würde, in dem auch seine Herbarien untergebracht waren. Von hier aus hatte man einen weiten Blick über ein Feld, auf dem gerade Hirse wuchs. Dorthin zeigte der Bauer und erklärte, dass Schimper hier im Jahr 1858 erfolgreich das erste Kartoffelfeld in Äthiopien angelegt hatte (Abb. 4). In der heutigen Zeit kann man sich gut vorstellen, dass sich alle Deutschen, die im damaligen „Abessinien“ als Handwerker, Missionare oder Forscher tätig waren, über die Einführung der „tollen Knolle“ freuten, die sie als leckeres Essen aus der Heimat kannten. „Dinnich“ wird sie in Äthiopien genannt. Einer der Bauern wusste zu berichten, dass Mitte der 1980er Jahre, während der Hungersnot im Norden Äthiopiens, viele Menschen überleben konnten, weil sie Kartoffeln zu essen hatten.

Inzwischen kam eine andere Bäuerin aus ihrem Haus zurück und zeigte uns stolz einen alten Zinnlöffel. Sie berichtete, dass der Löffel aus Schimpers Nachlass und heute noch in Gebrauch ist. Mein Kollege Goitom rief erfreut: „Oh, great, this spoon is more than 170 years old, that is – ‚Made in Germany‘ – phantastic!“ Und die Bauern erzählten, dass in vielen Häusern der Umgebung weitere Gegenstände aus Schimpers Nachlass noch heute in Gebrauch sind (Abb. 5).

#### Geschichten aus „erster Hand“

Auf die Frage, was das Besondere war und was in Erinnerung über das Leben und Wirken von „Ayte Shimbir“ geblieben ist, erhielt ich von den Bauern und Bäuerinnen verschiedene „Mosaik-Steine“, die Schimper als einen aktiven, tatkräftigen und hilfsbereiten Menschen zeigten (Abb. 6).

Sie berichteten, dass er oft in der gesamten Region Tigray, am Tekeze-Fluss und im Simien-Gebirge zu botanischen Forschungen unterwegs war. Die hier gesammelten Pflanzen beschrieb er, trocknete sie im Herbarium und verpackte sie sorgfältig für den Transport zu Forschungseinrichtungen in Europa. Außerdem ist noch in Erinnerung, dass er damals mit den hiesigen Bauern besprach, wie die Bewirtschaftung der Äcker mit der Dreifelderwirtschaft verbessert und damit deren Ergiebigkeit erhöht werden konnte. Er beriet die

Familien bezüglich gesunder Ernährung und gab den Hausfrauen Kochrezepte für Kartoffeln und Gemüse. Bei gesundheitlichen Problemen empfahl er die Anwendung von Heilpflanzen, was ihm dann in der Bevölkerung den Dokortitel „Hakim“ einbrachte. Und zur besseren Nutzung des Regenwassers konnten mit Schimpers Hilfe Auffangbecken und Zisternen eingerichtet werden. Bei seinen Reisen im Lande begann er Zeichnungen und Karten von der Landschaft zu fertigen, es waren die ersten Landschaftsprofile und Landkarten aus Äthiopien. Und weil Schimper als fleißig und zuverlässig bekannt war, wurde er von dem regierenden Fürsten, Ras Wube, als Gouverneur in der Provinz Enticho eingesetzt. Als dann aber Ras Wube im Jahr 1855 von dem aufstrebenden Negus Theodros entmachtete wurde, verlor Schimper den Schutz des neuen Fürsten und musste Haus und Hof verlassen. Er zog in die nahe gelegene Stadt Adua, wo seine Frau Meritsit im Jahr 1868 und Wilhelm Schimper im Jahr 1878 verstarben.

Bereichert mit so vielen interessanten Geschichten wurden Goitom und ich am späten Nachmittag von Ato Sebehat und den Bauern bis zum Feldrand begleitet, wo der Fahrer schon wartete und uns dann zurück nach Adua brachte. Hier fand ich abends die freundliche E-Mail vom äthiopischen Botschaftsrat in Berlin, Ato Kassa, mit der er mir bescheinigte: „Anne, you became the first German citizen to discover the House of Wilhelm Schimper in Enticho.“ Ich freute mich sehr über diese ehrenvolle Bezeichnung!

### Wilhelm Schimper, ein Pionier der botanischen Erforschung Äthiopiens

Im Jahr 1950, auf dem 7. Internationalen Botanischen Kongress in Stockholm, honorierte der Wiener Wissenschaftler Georg Cufodontis Schimpers Leistung: „Jedem Botaniker, der sich mit der Flora des tropischen Ost-Afrika beschäftigt, ist der Name wohlbekannt; liegen doch viele tausende von W. G. Schimper in Abessinien gesammelten Pflanzen in den großen Herbarien der Welt. Dieses gewaltige und noch keineswegs vollständig ausgewertete Material bildet eine der wichtigsten Grundlagen für die Kenntnis der Flora. Und dies gelte es mit Dank zu würdigen.“

Auf einem Flug nach Äthiopien kam ich mit einem äthiopischen Mediziner ins Gespräch. Er kannte den Namen Schimper aus Fachbüchern, die er im Studium verwendet hatte. Darin waren die von dem deutschen Botaniker erforschten Pflanzen mit dem Autorenkürzel G. W. Schimper gekennzeichnet. Der Mediziner war überrascht, als er in unserem Gespräch erfuhr, dass es Schimper war,

der 1858 auch die Kartoffel in Äthiopien einführte.

Die äthiopische Agrarwissenschaftlerin Senait dagegen war mit den Fakten vertraut. Sie bestätigte mir, dass Schimpers Forschungsbeiträge bezüglich der Flora am Horn von Afrika heute noch aktuell sind. Die in ihren Schulungsprogrammen benutzten botanischen Fachbücher enthalten Abbildungen von Pflanzen, die mit den Autorenkürzeln G. W. Schimper, Schimper oder Schimperiana versehen sind.

Im Jahr 2015 erhielt der deutsche Botaniker und Forscher, Geologe und Topograf Wilhelm Schimper eine besondere Würdigung: Eine Ausstellung des Goethe-Instituts in Addis Abeba informierte unter dem Titel „Cultural Research in Northeastern Africa“ mit umfangreichem Bildmaterial und interessanten Texten über Wilhelm Schimper sowie über weitere europäische Forschungsreisende und Handwerker-Missionare aus der damaligen Zeit (**Abb. 7**).

Ich war sehr froh, dass ich zufällig in Äthiopien war und diese Ausstellung im Goethe-Institut erleben konnte. Zur Erinnerung daran, dass der berühmte deutsche Botaniker Wilhelm Schimper

im Jahr 1858 die Kartoffel in Äthiopien eingeführt hat, haben wir dann abends zu seinen Ehren mit leckeren Kartoffelgerichten eine ‚deutsch-äthiopische Kartoffel-Party‘ gefeiert.

### Quellen und Literatur:

Stadttarchiv Lauf OPS Personen „Wilhelm Schimper“.

Dorothea McEwan: *Georg Wilhelm Schimper – Botanist and Explorer, Geologist and Mapmaker in Northern Ethiopia 1837 to 1878*, in: Smidt, Wolbert G.C., Thubauville, Sophia (Hgg.): *Cultural Research in Northeastern Africa – German Histories and Stories*, Frankfurt a. Main/Addis Abeba/Mekelle 2015, S. 78–103.

Georg Cufodontis: *Wilhelm Georg Schimper, ein Pionier der Botanischen Erforschung Äthiopiens (Vortrag zum 7. internationalen Botanischen Kongress in Stockholm, 20. Juli 1950)*.

Alle weiteren Informationen entstammen Gesprächen mit den äthiopischen Bauern vor Ort.

### Fotos:

Alle Abbildungen stammen von Anne Schorling

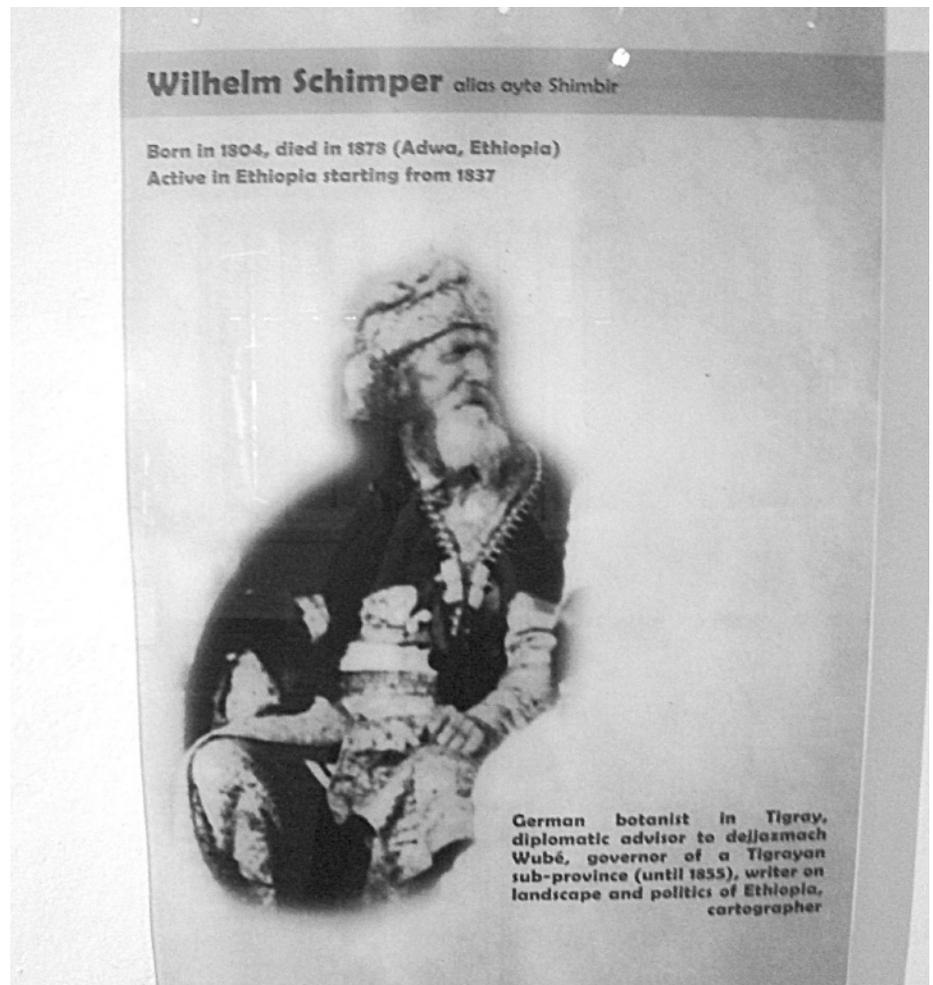


Abb. 7: Das Bild in einer Ausstellung des Goethe-Instituts im Jahr 2015 zeigt den deutschen Botaniker Wilhelm Schimper, geboren 1804 in Lauf a.d. Pegnitz, Deutschland, gestorben 1878 in Adua, Äthiopien.

# Ein Himmelbett aus einer Hochzeitsausstattung des frühen 19. Jahrhunderts kehrt in seine Heimat zurück

von Barbara Dulog und Holger Wilcke



Abb. 1: Gott segnet, was er schließt. Ein Teil des Trauspruchs am Kopfteil des Himmelbettes.

Das Himmelbett, um das es im folgenden Beitrag gehen wird, stammt mit seiner anspruchsvollen, vom Volksglauben geprägten Bemalung aus dem Einzugsgebiet des Nürnberger Landes, genauer gesagt aus dem Umkreis im Wirkungsfeld des ehemaligen Pfarrers



Abb. 2: Die Grabstätte des Ehepaares Börner in Großengsee.

Georg Börner (1900–1980) in St. Helena/Großengsee. Aus diesem Grund hat sich seine Besitzerin entschieden, es in unsere Region zurückkehren zu lassen. In ihrem Beitrag für die „Fundgrube“ beschreibt Frau Dulog die Geschichte ihres Bettes, und wie es in den Besitz ihrer Familie gelangte.

*Lasst uns im Frieden leben, des Friedens Kinder seyn, wan wir die Hand drauf geben, so schlage du mit ein, dein Namen sey das Wort, das Siegel unsre Liebe, wir folgen, deine Triebe, hier ist der Gegen Ort. \* Johan Peter Halboth \* Anno 1803 \**

(Spruch in der Bemalung des Bett-himmels) (Abb. 1).

Das spätbarocke Himmelbett gehörte einst zum Haushalt des zu seiner Zeit überregional geschätzten „Krippenpfarrers“ Georg Börner und seiner Ehefrau Hildegard (1897–1978), mit der er seit 1928 verheiratet war.

Pfarrer Börner hatte von November 1930 bis 1. Januar 1968 die Pfarrstelle in St. Helena, Großengsee, Dekanat Gräfenberg, inne. Er wohnte mit seiner Frau Hilde im Pfarrhaus in Großengsee.

Seinen Ruhestand verbrachte das Ehepaar seit 1968 in Simmelsdorf im Tuscherschloss. Seine letzte Ruhestätte fand es auf dem Friedhof in Großengsee (Abb. 2).

Als Kinder waren wir mit unseren Eltern häufiger bei Börners im wunderschönen Tuscherschloss zu Besuch. Unsere Eltern waren mit dem Ehepaar Börner eng befreundet. Die beiden waren ein sehr liebevolles, achtsames Paar, ein Ehepaar wie aus dem Bilderbuch. Das Pfarrerehepaar genoss in seiner Gemeinde hohen Respekt.

Frau Hilde Börner war die halbjüdische Tochter aus erster Ehe Kurt Eisners, dem 1. Bayerischen Ministerpräsidenten. Sie hat sich am 14. Oktober 1918 taufen lassen, galt nach den Nürnberger Gesetzen jedoch als „Mischling ersten Grades“. Immer wieder erzählte Frau Börner von ihrem Vater. Auch die Geschichte ihrer Ehe mit ihrem Mann Georg während des Nationalsozialismus wurde laufend thematisiert. Die Verbindung überstand damals die Judenverfolgung, die vom Staat „gewünschte“ Zwangsscheidung, die Hetztiraden der Menschen aus Politik und Bevölkerung und vieles andere mehr. Sogar im antisemitischen, vom NS-Gauleiter Julius Streicher herausgegebenen Hetzblatt

„Der Stürmer“ wurde das Paar auf das Übelste diffamiert. Aufgrund der Heirat bewahrte Georg Börner seine Frau vor der möglichen Deportation. Gemeinderat, Kirchenvorstand und sogar der NSDAP-Ortsgruppenleiter stellten sich hinter ihren Pfarrer. Eine Emigration in die USA scheiterte.

Frau Börner war eine leidenschaftliche und erfolgreiche Züchterin von blauen Perserkatzen, einer Rasse, die damals noch eine Rarität war. Unsere erste Katze Rapunzel und auch unsere zweite namens Lavendel bekamen wir damals von ihr als Zeichen unserer Freundschaft, unseres gegenseitigen Respekts und Vertrauens geschenkt (Abb. 3).

Pfarrer Börner besaß eine eindrucksvolle und sehr bekannte Sammlung von Krippenfiguren, die er um die Adventszeit den Besuchern zeigte. Wegen ihres Umfangs fing er bereits im Herbst mit dem Aufstellen der Krippe an. Unvergessen das Bild, wenn er in seiner „Krippengarage“, in einem Ohrenbäckensessel sitzend, einen Schwenker mit Cognac genießend, das Hörgerät abgestellt, vor sich hinräumte und sich in aller Stille meist von neapolitanischen Figürchen die Weihnachtsgeschichte erzählen ließ. Er war wirklich im besten Sinne ein „lieber Pfarrer“.

Viele Kinder, darunter natürlich auch wir, kamen alljährlich mit ihren Eltern aus der näheren Umgebung, um die große Krippenschau anzusehen. Unserer Mutter schenkte er damals einen Karton mit geschnitzten Köpfen, Armen und Beinen aus der Barockzeit und ein paar Tiere wie einige Schafe, einen Esel und einen Ochsen, um daraus eine Krippe zu erarbeiten, was sie dann auch mithilfe eines befreundeten bekannten Nürnberger Künstlers, Sven Bjerregaard, tat. Auch eine dazu passende Holzscheune als Stall war dabei. Die aus diesem Konglomerat entstandenen Krippenfiguren mit den Tieren und die Krippe sind immer noch in Familienbesitz.

Meine Mutter half Frau Börner immer wieder beim Putzen ihrer großen Zinnsammlung. Das Pfarrhaus in Großengsee stand voller wunderbarer alter Möbel und alte Uhren tickten im ganzen Haus. Hier war es heimelig und warm. Das Ticken alter Uhren erinnert mich noch heute an diese schöne, behütete Kinderzeit.



Abb. 3: Barbara und Holger mit Rapunzel, 1963.

Frau Börner kam zufällig dazu, als Bauern „des alde Glumb“, das Himmelbett, in einem Weiher versenken wollten. Durch lautes Schreien einhergehend mit wildem Gestikulieren und einer Ablöse von 20 Mark – was damals sehr viel Geld war – hat sie die Bauern davon abhalten können, das Bett im Wasser zu versenken. Seitdem hatte das Himmel-

bett einen Platz im Pfarrhaus. Sie hatte es zweifellos gerettet!

(Abb. 4)

Unser Vater, Dr. Rainer Wilcke, war nach dem Krieg ein überzeugter Kämpfer für Gerechtigkeit. Er setzte sich vehement für eine Wiedergutmachung ob der Gräueltaten während des NS-Regimes für Frau Börner ein und erstritt für sie eine staatliche Entschädigung. Aus Dankbarkeit dafür schenkte Frau Börner unserem Vater das Bett mit dem dazugehörigen Tisch. Jahre später ging das Bett an mich über. Es war mit der Auflage weitergereicht worden, es in Ehren zu halten. Viele Jahre später schlief mein Sohn Maximilian vom 3. bis zum 13. Lebensjahr in diesem Bett. Dieses war nicht nur sein Schlaf-, sondern es diente zugleich als sein Spielplatz. Alle seine Stofftiere und auch neue Geschenke, wie sein erstes Fahrrad, mussten bei ihm im Bett schlafen. Groß genug war es ja. Er liebte dieses Bett. Nur



Abb. 5: Die Schlange am Kopfteil des Bettes.

Dies wäre sicherlich auch im Sinne des Ehepaares Börner gewesen.

Dieses Bett ist mehr als nur ein Himmelbett. Es hat eine schöne Biografie mit geschichtlichem Hintergrund. Für uns ist es eine Reminiszenz an zwei liebe und ehrbare Menschen, die trotz aller widrigen Umstände ihr ganzes Leben zusammengehalten haben. Eine Erinnerung an eine schöne, behütete Kindheit. Die Einhaltung des Versprechens, das damals mein Vater an Frau Börner und anschließend an uns weitergegeben hat, ist für uns eine liebe Pflicht, der wir gerne nachgehen. Wir freuen uns, auf den weiteren Weg dieses Himmelbetts. Möge es auch anderen Menschen Freude bereiten!

**Durch die Eltern der beiden Kinder Barbara und Holger hat sich die Liebe zu alten Möbeln und alten Gebäuden entwickelt und gefestigt. Barbara Dulog wohnt mit ihrem Mann Achim und den beiden Katzen Lilli und Willi in einem Haus in Nürnberg aus dem Jahre 1703.**

**Holger Wilcke hat diese Liebe sogar so weit beflügelt, dass er sich einen Namen als renommierter Restaurator mit dem Schwerpunkt zur Wiederherstellung alter Gebäude erarbeitet hat. Er wohnt mit seiner Frau Jacqueline samt Hütehund Max in der spätmittelalterlichen Kaplanei von 1420 in Heideck, Landkreis Roth.**

#### Fotos:

privat

#### Quellen zum Weiterlesen:

[https://www.calwer-stiftung.com/media/39/LP\\_4299\\_Evangelisch\\_getauft.pdf](https://www.calwer-stiftung.com/media/39/LP_4299_Evangelisch_getauft.pdf) (21. Juni 2019)

Töllner, Axel: *Eine Frage der Rasse? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraph und die bayerischen Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“*, Stuttgart 2007.



Abb. 4: Der Himmel des Bettes.

vor den Schlangen am Kopfteil hatte er berechtigterweise Angst. Wer weiß, welche Gedanken hier in einem fantasievollen Kind entstehen können (Abb. 5).

Maximilian schlief in diesem Bett bis er aufgrund seiner Größe nicht mehr „hineinpasste“. Seit Jahren fristet es nun ein geschütztes, aber doch trauriges Dasein in unserem Keller. Deshalb haben wir beschlossen, das Himmelbett wieder in seine alte Heimat zu geben.

In diesem Fall an die städtischen Sammlungen im Stadtarchiv Lauf, die bereits mehrere Möbel mit volkstümlicher Bemalung aus dem regionalen Umfeld der Stadt besitzen.

# „Großes Kino!“ Ehemalige Kinos in Lauf

von Doris Utzat



Abb. 1: Das ehemalige Gasthaus „Weißes Roß“ am Marktplatz in den 1970er Jahren. 1913 flimmerten im Saal im ersten Stock wahrscheinlich die ersten Filme in Lauf über die Leinwand.

**2020 wird das Kino 125 Jahre alt. Grund genug für das Industriemuseum Lauf, diesem Jubiläum bereits im Vorjahr eine Ausstellung zu widmen und in diesem Zusammenhang auch der Geschichte der ehemaligen Kinos in Lauf a.d. Pegnitz nachzuspüren.**

Von den einstigen Laufer Kinos ist heute keines mehr erhalten. Dabei bildeten diese Bauwerke samt den hochwertigen und teuren technischen Anlagen zum Vorführen der Filme einen wichtigen Bestandteil unserer Kulturgeschichte. Bis in die 1960er Jahre dienten Kinovorstellungen nicht nur der Unterhaltung der Zuschauer (Spielfilme), sondern versorgten sie auch mit Bildung (Kulturfilme) und Informationen zum Weltgeschehen (Wochenschauen). Der Kinobesuch sorgte für ein Gemeinschaftserlebnis, bis die Menschen dem Pantoffelkino in den eigenen vier Wänden den Vorzug gaben.

Doch beginnen wir von vorn. 1895 organisierten die Brüder Lumière im Grand Café in Paris die erste öffentliche Filmvorführung. Für einen Franc Eintritt zeigten sie in zehn, nur wenige Minuten dauernden Kurzfilmen ihre bewegten Bilder dem staunenden Publikum. Bald strömten die Menschen in die Vorstellungen, sodass die Brüder ihr Programm zwanzigmal am Tag wiederholten. Das Kino war erfunden.

## Aller Anfang ist schwer ...

Es ist durchaus möglich, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Lauf Wanderkinos Station machten. Bisher wurde dazu allerdings kein Beleg gefunden.<sup>1</sup> Die erste in den Akten des Laufer Stadtarchivs<sup>2</sup> erhaltene Nachricht über geplante „Lichtspielveranstaltungen“ stammt aus dem Jahr 1913. Ein Gesuch von Theodor Strauß, Kaufmann aus Nürnberg, zur Errichtung eines (ständigen) Kinotheaters in Lauf wurde vom Stadtmagistrat abgelehnt mit folgender Begründung:

*„Es wurde davon ausgegangen, daß die besonderen örtlichen Verhältnisse die Erteilung der nachgesuchten Erlaubnis zu Lichtspielveranstaltungen nicht ratsam erscheinen lassen. Infolge der hier schon seit geraumer Zeit fühlbaren ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes macht sich eine wirtschaftliche Depression bemerkbar, welche in dem Vorhandensein einer beträchtlichen Zahl von Arbeitslosen sowohl, als auch in einem teilweise empfindlichen Verdienstrückgang der Arbeiter und Geschäftsleute ihren beredten Ausdruck findet. Man kann der Ansicht sein, daß es in solchen schwierigen Zeiten geradezu eine moralische Pflicht der Polizeibehörde ist, die Gelegenheit zu unnötiger Geldausgabe tunlichst hintanzuhalten, soweit ihr das Gesetz eine Handhabe dazu bietet. Es wird dies insbesondere von Darbietungen*

*zu gelten haben, die, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, fast nur zur Befriedigung der bloßen Schaulust des Publikums dienen. (...)*

*Als großer Nachteil speziell der ständigen Kinotheater wird es in hiesigen ernst gesinnten Kreisen mit Recht angesehen, dass besonders die Kinder bei ihrer ausgeprägten Schaulust die Eltern fortgesetzt bestürmen, um das Eintrittsgeld für diese Veranstaltungen zu erhalten. Es wurde geltend gemacht, dass manche Kinder, wenn sie das nötige Geld nicht bekommen, nur allzuleicht in die Versuchung geraten, sich das Geld auf unrechtmäßige Weise anzueignen oder Gaben, die der Sparbüchse zugedacht sind, in Eintrittskarten für das Kino anzulegen. Die möglichste Bewahrung der Jugend vor solchen Entgleisungen möchte uns als ein Stück praktischer Jugendfürsorge erscheinen.*

*In allgemeiner Beziehung kommt hier noch in Betracht, dass die große Mehrzahl der Bevölkerung den minderbemittelten Klassen angehört, welche aller Voraussicht nach auch das Hauptkontingent der Besucher des ständigen Kinos bilden würden.*

*Wenn auch keineswegs verkannt wird, dass die kinematographischen Vorführungen auch wissenschaftlichen Zwecken dienen und eine Art Anschauungsunterricht für die Jugend bilden können, so lehrt doch die Erfahrung, dass dieser Zweck bei Lichtspielunternehmungen, die rein geschäftliche Interessen verfolgen, meist sehr zurücktritt und nur in bescheidenstem Rahmen zur Geltung zu kommen pflegt. Was vorwiegend zur Schau gebracht wird, sind sogenannte ‚zugkräftige‘ Dinge ohne jeden sittlichen- und Bildungswert, die deshalb auch nur eine verflachende Wirkung auf die Zuschauer auszulösen vermögen. Soweit das Kino als Bildungsmittel in Frage kommt, ist durch gemeinnützige Veranstaltungen am Orte hinreichend Gelegenheit geboten.“<sup>3</sup>*

Doch selbst mit dieser von Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein geleiteten Haltung konnte die Stadtführung den Einzug des Kinos in Lauf nicht aufhalten.

## Union-Lichtspiele

Für die ersten Filmvorführungen in einem Ort boten sich die Säle von Gasthäusern an. Diese waren seit jeher darauf eingerichtet, bei Theateraufführungen, Versammlungen oder Tanzveranstaltungen einem größeren Publikum Raum zu bieten. Zudem verfügten sie



Abb. 2: Die Diana-Lichtspiele, später Luna-Lichtspiele, an der Simonshofer Straße waren im eingeschossigen Nebengebäude (am rechten Bildrand) untergebracht.

meist über eine Bühne, auf der man eine Leinwand anbringen konnte. Anfangs improvisierte man mit tragbaren Projektoren im Koffer, bald richtete man eigene Vorführräume mit fest installierten Projektoren ein.

So nutzte auch Leonhard Pillhofer, Pächter im Saal des Gasthofes „Weiβes Roβ“ am Marktplatz, seine Chance und organisierte 1913 die ersten „kinematographischen Vorstellungen“ in Lauf (Abb. 1).

Auch hier gewährte der Magistrat zunächst keine Erlaubnis<sup>4</sup>, jedoch scheinen die Bedenkenträger überstimmt worden zu sein, denn am 14. November 1913 erschien eine Anzeige im Laufer Wochenblatt, die zu Vorstellungen am folgenden Sonntag einlud.<sup>5</sup> Dem Publikum wurde eine Zusammenstellung kurzer, meist nur wenige Minuten dauernder Filme geboten, die selbstverständlich noch ohne eigenen Ton waren. Möglicherweise verstärkte aber bereits eine Unternehmung durch Livemusik den Filmgenuss, wie dies zwei Jahre später mit dem Hinweis „Musikbegleitung durch unser Klavier- und Violinduett“ belegt ist.<sup>6</sup>

Ab 1914 nannte sich das Wirtshauskino im „Weiβen Roβ“ Union-Lichtspiele. 1917 liefen hier das Kriegsdrama „Aus schwerer Zeit“ mit Lissi Rebuschia sowie das militärische Lustspiel „Ein Scharmützel in der Küche“ mit Anna Müller-Lincke.<sup>7</sup>

### Diana-Lichtspiele

Schon 1914 erwuchs den Union-Lichtspielen Konkurrenz: Im neu renovierten, vergrößerten Metzger'schen Saal an der Simonshofer Straße 11 entstanden die Diana-Lichtspiele.<sup>8</sup> Es handelte sich um ein „vornehmes, ständiges Lichtspieltheater“<sup>9</sup>. Spieltage waren jeden Sams-

tag und Sonntag. Zur Eröffnung lockte „Marianne“ (ursprünglicher Titel „Fabrik-Marianne“, 1913), ein Tendenz-Drama aus dem modernen Leben mit Sabine Impekoven, das Jugendverbot erhalten hatte. Außerdem die etwa halbstündige Militärhumoreske „Hurra Einquartierung“ (1913), laut Annonce ein Lustspielschlager aus dem Manöverleben zum Totlachen (Abb. 2 und 2a).

### Franken-Lichtspiele

1919 wurden die Diana-Lichtspiele in Luna-Lichtspiele umbenannt und mit der Spielstätte im „Weiβen Roβ“ unter einer Leitung vereint. Dieser Verbund nannte sich Franken-Lichtspiele und bestand bis in die 1930er Jahre.<sup>10</sup>

Inzwischen hatte sich die Laufer Stadtführung wohl an die Existenz der Lichtspieltheater in Lauf gewöhnt und

versäumte nicht, nun ihrerseits Nutzen daraus zu ziehen. So mahnte Bürgermeister Schmidt 1921 die Franken-Lichtspiele an, dass die Lustbarkeitssteuer, also die Vergnügungssteuer, im Voraus entrichtet werden müsste.<sup>11</sup> Sonst könnten keine Karten mehr abgestempelt werden, was wohl bedeutete, dass keine genehmigten Eintrittskarten mehr hätten ausgegeben werden können.

Da Lichtspielvorführungen nur von Fall zu Fall gestattet wurden und jedes Mal acht Tage vorher um eine Genehmigung beim Stadtrat nachzusuchen war,<sup>12</sup> baten die Franken-Lichtspiele für den ersten Weihnachtsfeiertag 1924 um Genehmigung für eine Jugendvorstellung von zwei bis vier Uhr nachmittags.<sup>13</sup> Gezeigt werden sollten der Stummfilm „Martin Luther – Der Kampf seines Lebens“ (1923) sowie „Der Stern von Bethlehem“, ein Weihnachtsstimmungsbild. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um einen 1921 von Lotte Reiniger als Scherenschnitt-Animation gestalteten Kurzfilm. Die Genehmigung wurde erteilt.

### Vorschriften im Kino

Bis Mitte der 1950er Jahre bestand die Trägerschicht des Filmstreifens aus Nitrozellulose, auch Zelluloid genannt. Diese Filmrollen können sich ab 37 Grad Celsius selbst entzündend, sind nicht löslich und fallen heute unter das Sprengstoffgesetz. Das für die Projektion des Films benötigte helle und starke Licht erzeugte im Lampenhaus des Vorführgeräts eine elektrische Kohlebogenlampe, die mit einem offenen, Hitze abstrahlenden Lichtbogen arbeitete. Die Gefahr war also groß, dass der Filmstreifen in Brand geraten konnte.

# Diana-Lichtspiele

## Lauf, Simonshoferstraße

im neurenovierten, vergrößerten Metzger'schen Saal. — Spieltage jeden Samstag und Sonntag.

Der titl. Gesamteinwohnerschaft Lauf's und Umgegend, einem verehrl. Publikum, Freunden und Bekannten beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß wir am

**Samstag, den 25. Mai 1914, Abends 7 Uhr**

das fein ausgestattete, mit allen der Neuzeit entsprechenden Bequemlichkeiten und Sicherheitsvorrichtungen versehene **Lichtspieltheater** unter obigem Titel zur Eröffnung bringen und bestrebt sein werden, in stets wechselnden Programmen das Neueste und Beste der Filmschöpfungen zu bringen.

Wir bitten um Unterstützung unseres Unternehmens, geneigtes Wohlwollen und gütigen Besuch. Hochachtungsvoll!

**Die Direktion der Diana-Lichtspiele Lauf a. B., Nürnberg u. Sulzbach i. D.**

Sonntag, den 24. Mai 1914, Nachmittags 3—<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 11 Uhr **ununterbrochen Vorstellungen.**

**Ab 3—5 Uhr Familien- u. Jugend-Vorstellung.**

Kinder 10 Pfg. Eintritt.

Zur Aufführung gelangt: **Der Sensations-Monopolschlager**

**Marianne.**

Tendenz-Drama aus dem modernen Leben in 6 Akten mit der genialen Schauspielerin Eva Speyer-Stödel vom Festspieltheater in Berlin u. Sabine Impekoven, der Filmdiva, vom Komödienhaus in Berlin. 2000 Meter Film, ca. 2 Stunden Spieldauer. Phänomenaler Erfolg, wo bisher gespielt.

**Hurra Einquartierung.**

Der beste Lustspielschlager der Saison, der das Stadtgespräch bilden wird. Zum Totlachen. Reizende Militärhumoreske aus dem Manöverleben in 2 Akten, sowie das übrige glänzende Begleitprogramm.

Preise der Plätze: 3. Platz 30 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Abb. 2a: Die Anzeige im Wochenblatt vom 23.5.1914 warb für die Eröffnung der Diana-Lichtspiele.

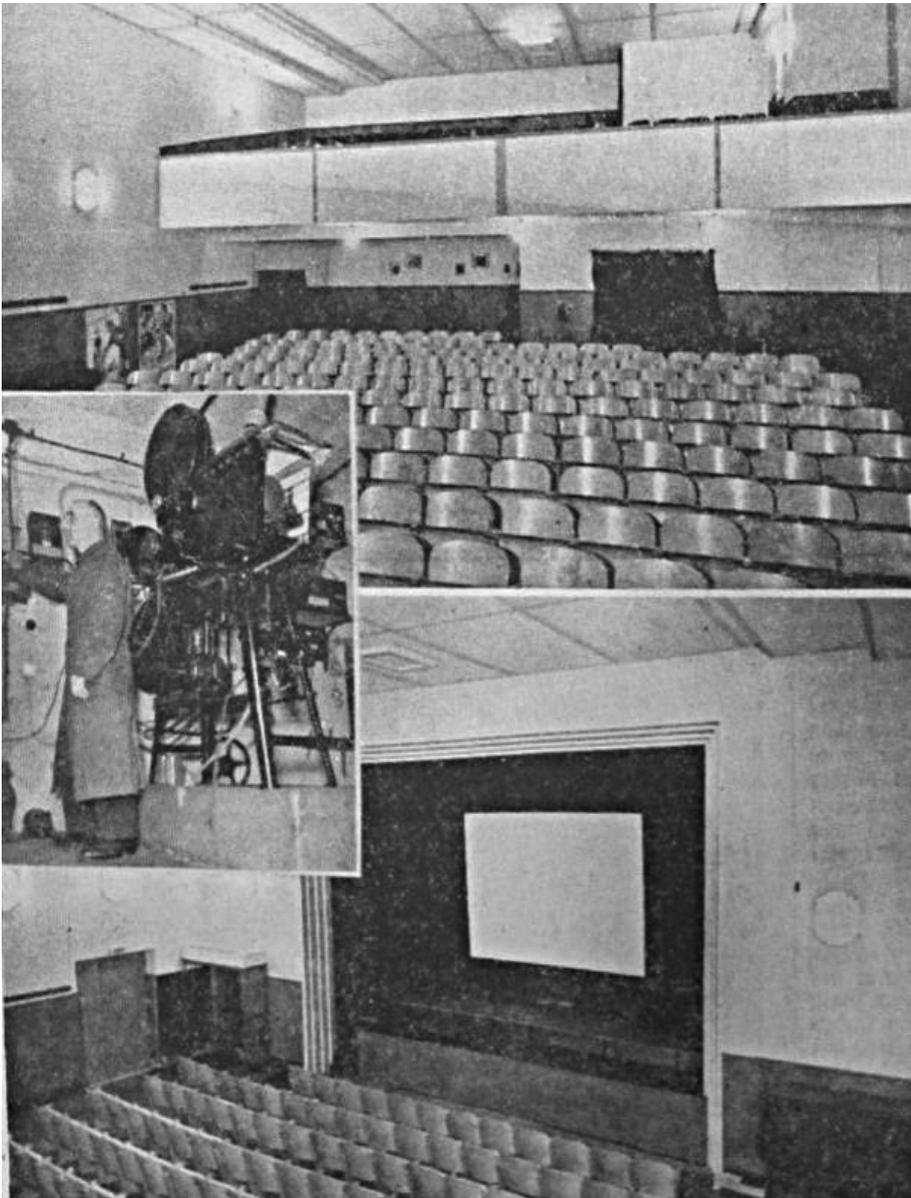


Abb. 3: Die Kunigunden-Lichtspiele in der Hersbrucker Straße im Zustand von 1937, nachdem Käthe Mordhorst das Kino zum ersten Mal hatte neu gestalten lassen.

Deshalb musste bis in die 1960er Jahre jeder Filmvorführer eine Prüfung ablegen. Zudem achtete das Bezirksamt auf die Einhaltung der strengen Sicherheitsvorschriften in Bezug auf die Gestaltung des Vorführraums, in dem die Projektoren (Apparate) untergebracht waren. In einem Schreiben aus dem Jahr 1921 bezüglich der Benutzung des Saales im Gasthaus zum „Weißen Roß“ als Lichtspieltheater wurden dem damaligen Gasthofbesitzer Andreas Behringer unter anderem folgende Auflagen gemacht:

„Als Apparatenraum muß mindestens ein mit feuersicheren Wänden und ebensolcher Decke hergestellter Verschlag vorhanden sein. An dem Apparat, der mit elektrischem Licht oder Kohlen-gas-Kalklicht zu beleuchten ist, muß eine Klappsicherung angebracht sein, die bei Stillstand des Bildstreifens den Lichtkegel selbsttätig abblendet und so den Film vor Entzündung schützt. Alle

Einrichtungsgegenstände müssen unverbrennlich sein. (...)

In dem Apparatenraum dürfen keine leicht brennbaren Gegenstände, von Bildstreifen nur die jeweils zur Vorführung gelangenden vorhanden sein. Die Bildstreifen sind einzeln in dicht schließenden Blechbüchsen zu verwahren. Außer der den Apparat bedienenden Person muß eine erwachsene männliche Person aufgestellt sein, der die Aufsicht auf die Lichtquelle und die Stromzuleitung sowie die Handhabung der Löschvorrichtungen obliegt.“<sup>14</sup>

#### Zensur im Kino

„Luther – Ein Film der deutschen Reformation“ (1927) – nicht zu verwechseln mit dem oben angeführten Luther-Film von 1923 – ist ein deutscher Historienfilm von Hans Kyser und ein Beispiel für das Bemühen der bayerischen Staatsregierung, den vielerorts noch immer lebhaften Konflikt zwischen evangelischen und katholischen Gruppen der

Bevölkerung durch die einseitige Darstellung Luthers und der Reformation nicht weiter anzuheizen. Wenige Jahre später – siehe unten – versuchte niemand mehr, der nun vom Staat selbst ausgehenden Propaganda im Kino Einhalt zu gebieten.

Bei der inoffiziellen Uraufführung des Stummfilms 1927 in Nürnberg war es zu „schweren Auseinandersetzungen zwischen Vertretern des katholischen und des protestantischen Religionsbekenntnisses“ gekommen.<sup>15</sup> Bald fanden die Proteste der katholischen Kirche die Unterstützung der bayerischen Staatsregierung. Diese legte förmlich Protest bei der Film-Oberprüfstelle des Deutschen Reiches ein und forderte ein Verbot.<sup>16</sup> Der Film sei „ein Tendenzfilm, der die Absicht verfolge, den Ablauf der Geschehnisse in einem für Luther besonders günstigen Lichte darzustellen“, ist in der Niederschrift der Verhandlung vom 22. März 1928 zu lesen.<sup>17</sup>

Am Ende wurde die originale Fassung gut 40 Mal verändert und gekürzt.<sup>18</sup> Das bayerische Begehren, den Film im ganzen Reich, zumindest aber in Bayern zu verbieten, wurde abgewiesen.<sup>19</sup> Die Premiere fand 1928 unter dem Titel „Luther“ im Berliner UFA-Palast statt.<sup>20</sup>

Auch in Lauf fanden diese Vorgänge ihren Niederschlag, obwohl nicht belegt ist, ob der umstrittene Film tatsächlich zur Aufführung gelangte. Die Regierung von Mittelfranken schrieb jedenfalls an den Stadtrat zur Beachtung:

„Laut Bekanntmachung der Filmoberprüfstelle v. 23.3.28 ist auf den bayer. Wider-rufsantrag eine Reihe von Teilen des Lutherfilms verboten worden, die bisherigen Zulassungskarten bedürfen deshalb der Berichtigung und verlieren ihre Gültigkeit, wenn die Berichtigung nicht bis längstens 23.4. 1928 erfolgt ist. Infolgedessen kann der Fall eintreten, daß bis zu diesem Zeitpunkte versucht wird, auf Grund der unberichtigten Zulassungskarten den Film noch in ungeänderter Form vorzuführen. Das Staatsministerium des Innern hat mit Bek.v.4.4. 1928 Nr. 2546 b 34 die Polizeibehörden angewiesen, im Falle der Vorführung des Bildstreifens darauf zu achten, daß der Film nur in der von der Oberprüfstelle genehmigten Form vorgeführt wird.“<sup>21</sup>

#### Die erste Blütezeit

In den 1920er und 30er Jahren blühte das Kino auf, es wurde zum Massenmedium. Die Pegnitz-Zeitung stellte 1937 fest: „Der neue deutsche Film ist fest und unerschütterlich im Leben des Volkes verankert. Die Lichtspieltheater sind so zu Stätten deutscher Kultur geworden, in denen der deutsche schaffende Mensch nach des Tages Arbeit Entspan-

nung, frohe Unterhaltung und erheben-  
de Erbauung findet.“<sup>22</sup>

### Kunigunden-Lichtspiele

Diesem Zug der Zeit entsprechend änderte sich 1930 auch die Laufer Kinolandschaft: Ein neues Kino entstand in einem extra dafür erbauten Gebäude. Ferdinand Mordhorst errichtete anstelle einer baufälligen Scheune<sup>23</sup> an der Hersbrucker Straße die Kunigunden-Lichtspiele. Im gleichen Jahr bekam die Laufer Bevölkerung hier ihren ersten Tonfilm zu hören: „Das lockende Ziel“ (1930) mit dem österreichischen Opernsänger Richard Tauber.

Ab 1934 führte Käthe Mordhorst das Ku-Li. Sie bemühte sich nach Kräften, ein etwas anspruchsvolleres Programm anzubieten, wie die Pegnitz-Zeitung anlässlich des fünfjährigen Bestehens 1935 hervorhob: „Die Leitung hat alles daran gesetzt, nur das Beste von deutscher Filmkultur zu bieten.“<sup>24</sup> Für Erwachsene organisierte sie Städte- und Landschaftsbilder, Filme über Hochgebirge, wissenschaftliche und volkshygienische Filme und für Kinder deutsche Märchen.

Dem allgemeinen Trend entsprechend war auch in Lauf die Zahl der Kinobesucher gewachsen<sup>25</sup> und bereits 1936/37 gestaltete Käthe Mordhorst die Kunigunden-Lichtspiele völlig neu. Nun besaß das in weichem Gelb, zartem Blau und mattem Grau gehaltene Innere eine Wandbespannung mit Alcor (Kunststoff). Rund 350 gepolsterte Sitze sowie eine neue Lüftungs- und Heizungsanlage sorgten für Komfort. Zur Einweihung lud der heitere Revuefilm „Und du mein Schatz fährst mit!“ (1937) mit Marika Röck (Abb. 3).

### Propaganda im Kino

Der Autor des PZ-Artikels lobte 1935 außerdem, „dass die Kunigunden-Lichtspiele sich auch in hervorragender Weise in den Dienst der nationalen Bewegung gestellt haben. (...) Alle, welche den herrlichen Film ‚Der Sieg des Glaubens‘ auf sich wirken ließen und denen dieser Reichsparteitagfilm zu einem inneren Erlebnis geworden ist, werden sich dieser Weihstunden noch heute gerne erinnern.“<sup>26</sup>

„Der Sieg des Glaubens“ (1933) ist nicht etwa ein Film mit religiösem Inhalt wie der Titel vermuten lässt, sondern ein politischer Propagandafilm, den Leni Riefenstahl über den 5. Reichsparteitag der NSDAP im September 1933 in Nürnberg drehte. Um darauf hinzuwirken, dass sich den Dokumentarfilm möglichst jeder Bürger des Deutschen Reiches ansah, wurde er oft vergünstigt oder gar umsonst angeboten. Außer den Laufer Zuschauern haben den Film schätzungsweise weitere 20 Millionen



Abb. 4: Das Gebäude der einstigen Kunigunden-Lichtspiele in den 1980er Jahren. Auch die Videothek hat aufgegeben. Charakteristisch für das Gebäude war der auf dünnen Rundstützen ruhende Vorbau.

Bürger des Deutschen Reiches gesehen.<sup>27</sup>

### Nachrichten im Kino

In Zeiten, als es noch kein Fernsehen gab, bezogen viele Menschen ihre Informationen über das Zeitgeschehen aus den Wochenschauen, die im Kino in der Regel vor dem Hauptfilm gezeigt wurden. Welche Bedeutung schon damals einer möglichst aktuellen Nachrichtenvermittlung beigemessen wurde, belegt ein Schreiben von Bürgermeister Oertel an Käthe Mordhorst aus dem Jahr 1941. Hierin beschwert er sich bei der Kinobetreiberin über veraltete Wochenschauen.

„Die Klagen der Bevölkerung über die Verzögerung der Wochenschau werden in der letzten Zeit derartig, dass ich Sie dringend ersuchen muss, zu prüfen, ob die Sache nicht verbessert werden kann. Wir bekommen heute die Wochenschau zu sehen, die in Nürnberg vor 3 Wochen gelaufen ist. Nun sind wir aber nicht ein entlegenes Dorf, das über den ältesten Film glücklich ist. Allein schon die Nähe der Stadt der Reichsparteitage mit 10 km Entfernung veranlasst unsere Menschen, sich immer nach Nürnberg zu richten. Früher sind viele Laufer dorthin gefahren, was aber angesichts der Verkehrslage nicht mehr möglich ist. Beim Besuch des Laufer Kinos stellen sie aber selbstverständlich die gleichen Ansprüche. Es ist Ihnen selbst bekannt, dass die Stadt gemeinsam mit den kulturellen Organisationen und Einrichtungen des öffentlichen und privaten Lebens seit Jahren erfolgreich daran arbeitet, in Lauf ein reiches Kulturleben zur Entfaltung zu bringen. Ihr Theater war bisher hieran erfolgreich beteiligt. Ein nicht kleiner Nachteil ist bisher aber nur noch die verspätete

Vorführung von Wochenschauen. Es darf doch nicht übersehen werden, dass Lauf heute eine Stadt mit 9 000 Einwohnern ist, dass ungefähr 4 000 Kinobesucher der umliegenden Dörfer hinzukommen und dass unsere Industriebevölkerung gewisse Ansprüche stellt. Wir haben alle das grösste Interesse daran, die Stimmung unter unseren 4 000 Rüstungsarbeitern nicht zu verschlechtern. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn es Ihnen gelingen würde, künftig jeweils die neueste Wochenschau und zwar nicht erst am Sonntag, sondern bereits am Samstag vorzuführen. Ich ersuche Sie, diese Möglichkeit einmal zu prüfen.“<sup>28</sup>

Dem Wunsch des Bürgermeisters war jedoch nicht so einfach nachzukommen, denn sowohl die Filmverleiher als auch die Besitzer der großen Kinos achteten streng auf die Rangordnung innerhalb der Kinolandschaft bestehend aus Erstaufführungstheatern und Nachspieltheatern. Offenbar bedurfte es des persönlichen Einsatzes des Stadtoberhauptes, um seine Forderung zu erfüllen. Anfang 1942 bedankte sich Käthe Mordhorst bei ihm, dass jetzt die zweite Folge der Wochenschau erhältlich sei.<sup>29</sup> Das heißt, die Zuschauer in Lauf bekamen nun eine zwei, statt drei Wochen alte Wochenschau zu sehen – in heutigen Zeiten, in denen sich Nachrichten im Internet in Sekundenschnelle verbreiten, eine geradezu steinzeitlich anmutende Vorstellung.

### Wertebildung im Kino

Während des Kriegsendes waren die Kunigunden-Lichtspiele geschlossen. Nach der Wiedereröffnung 1945 zeigte man „die von der amerikanischen Militärregierung als wertvoll angesehenen, überwiegend amerikanischen und eng-

lischen Bildungs- und Lehrfilme.<sup>30</sup> Sie sollten die Einwirkungen der nationalsozialistischen Ideologie auf das Wertebewusstsein der Bevölkerung bekämpfen und ein positives Gegenbild den völkischen Idealen gegenüberstellen.<sup>31</sup>

Entsprechend liefen 1945 in den Künigunden-Lichtspielen folgende Spielfilme:<sup>32</sup> „Das Leben des Edison“ (gemeint ist möglicherweise „Der große Edison“ (1940) mit Spencer Tracy), „Paul Ehrlich – ein Leben für die Forschung“ (1939), „Das Leben des Abraham Lincoln“ (gemeint ist möglicherweise „Abe Lincoln in Illinois“ (1940)) sowie „Madame Curie“ (1943). Der Dokumentarfilm „Die Todesmühlen“<sup>33</sup> (1945) sollte die Bevölkerung mit den Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes in den Konzentrationslagern konfrontieren und „Demokratie bei der Arbeit“<sup>34</sup> zur Demokratie hinführen.

### Die goldenen Jahre

Ab Ende 1947 wurden in den Künigunden-Lichtspielen wieder deutsche Spielfilme gezeigt. Gleichzeitig nahm in diesen Jahren das Kino einen neuen Aufschwung. In der harten Nachkriegszeit wollte das Publikum im Kino seine Sorgen vergessen und ab 1950 folgte der zweite große Boom. Das Wirtschaftswunder blühte und noch war der Kinobesuch fester Bestandteil der Freizeitgestaltung.

1950, zum zwanzigjährigen Jubiläum der Künigunden-Lichtspiele, war das Kino aus dem gesellschaftlichen Leben nicht wegzudenken. Insbesondere Käthe Mordhorst hatte bei der Filmauswahl dem Kulturelement einen breiten Raum zugedacht und fand damit nicht

nur die Anerkennung der Allgemeinheit, sondern auch prominenter amtlicher Stellen.<sup>35</sup> Erwähnenswert ist, dass für Kriegsbeschädigte eine Vergünstigung gewährt wurde.

1955 plante Käthe Mordhorst unter dem Namen „Gloria-Palast“ zwischen Saarstraße und Bahnhofsgelände ein neues, großes Filmtheater, das dritte in Lauf.<sup>36</sup> Es sollte 500 Plätze umfassen, der Bevölkerung den Komfort der modernen Lichtspielhäuser der nahen Großstadt vermitteln und zugleich einen Raum für kulturelle Veranstaltungen, die bisher an Platzmangel scheiterten, ermöglichen. Der Zuschauerraum sollte amphitheatralisch ansteigen und die Bühne so tief werden, dass sie jederzeit für Konzerte und dergleichen Verwendung finden konnte. Auch ein Theatercafé war vorgesehen.

Warum der Plan nicht umgesetzt wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden. Möglicherweise kam 1956 der Bau des Metropol-Theaters neben den erst seit fünf Jahren bestehenden Winterbau-Lichtspielen (siehe unten) dazwischen. Vier große Kinos wären für Lauf wohl doch zu viel gewesen.

Denn schon erwuchs dem Kino ein Konkurrent, der bald für einen dramatischen Rückgang der Kinobesuche sorgen sollte: das Fernsehen. Die Film- und Kinowelt reagierte, indem sie mit immer raffinierter werdender Technik ihre Stärken ausbaute: das große Bild, die Farbe, den besseren Ton. Das Schlagwort lautete „CinemaScope“. Die Kinobesitzer warben mit der breiten, gekrümmten Leinwand, die ein räumliches Seherlebnis vermittelte und dem

Mehrkanalton, der das passende räumliche Klangerlebnis beisteuerte.

Auf die Eröffnung des Metropol-Theaters und den gescheiterten Plan für den Gloria-Palast reagierte Käthe Mordhorst noch im gleichen Jahr: Innerhalb weniger Wochen erhielten die Künigunden-Lichtspiele ein völlig neues Gesicht. Durch den auf Rundstützen ruhenden Vorbau wurde sowohl ein neuzeitlicher und geräumiger Vorführraum geschaffen, zugleich entstand dadurch ein überdeckter Vorplatz. Der Kassenraum war nun im Foyer, kein Besucher musste mehr der Witterung ausgesetzt sein.<sup>37</sup>

Der Zuschauerraum wurde auf knapp 400 Plätze erweitert und mit hellblauer Acella-Bespannung verkleidet.<sup>38</sup> Auch eine Bühne von acht mal drei Metern wird erwähnt.<sup>39</sup> Schaumgummigepolsterte Sitze und eine neuzeitliche Klimaanlage sorgten für die Bequemlichkeit der Zuschauer.<sup>40</sup> Die Fachzeitschrift „Filmecho“ schwärmte: „Das nunmehr kammerspielartigen Charakter aufweisende Theater reiht sich als neues Schmuckkästchen würdig in den nordbayerischen Theaterpark ein.“<sup>41</sup>

Auch technisch wurde modernisiert: Zwar behielt man die bisherigen Bauerprojektoren bei, installierte jedoch eine neue Tonanlage und – wohl ebenfalls als Reaktion auf die Konkurrenz des Metropol – CinemaScope.<sup>42</sup>

Zur festlichen Wiedereröffnung begrüßte Käthe Mordhorst unter anderem Landrat Wilhelm Winkler. Es lief der österreichische Revuefilm „Symphonie in Gold“ (1956) mit Joachim Fuchsberger.<sup>43</sup>

Doch schon fünf Jahre später schlossen die Künigunden-Lichtspiele im Zuge des allgemeinen Besucherrückgangs in den Kinos ihre Pforten.<sup>44</sup> 1961 zog ein Supermarkt ein, dann folgten eine Videothek und zuletzt ein Laden für Skaterbedarf. 1997 brannte das Gebäude aus, 2000 folgte der Abriss (**Abb. 4**).

### Winterbau-Lichtspiele

Bereits in den 1940er Jahren hatte es Überlegungen gegeben, in Lauf ein zweites Kino zu errichten. Bedingt durch das Kriegsende und die folgenden Notjahre wurden die Pläne auf Eis gelegt und erst 1949 stellte die Kommune erneut Überlegungen in dieser Richtung an.<sup>45</sup>

Nach heftiger Gegenwehr von Käthe Mordhorst und zähem Ringen mit weiteren Konkurrenten<sup>46</sup> bescherte schließlich 1951 Christian Winter mit den Winterbau-Lichtspielen in der Eckertstraße auch dem Laufer Stadtteil links der Pegnitz ein eigenes Kino (**Abb. 5**). Der Nürnberger Architekt Ludwig Amann, der für weitere Kinobau-

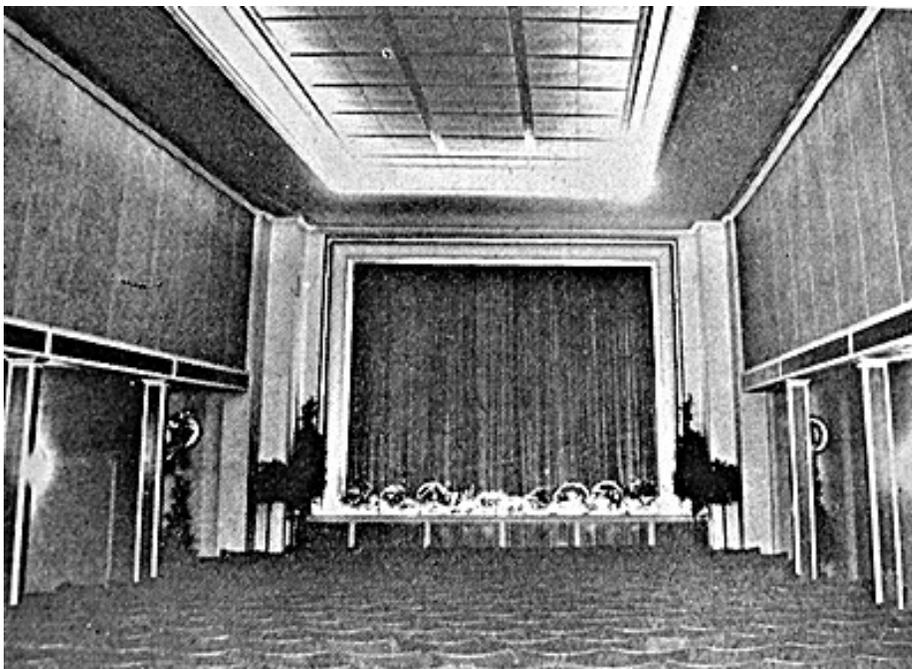


Abb. 5: Die von Christian Winter errichteten Winterbau-Lichtspiele in der Eckertstraße im Zustand bei der Eröffnung 1951.

ten im Nürnberger Land verantwortlich zeichnete, verwandelte in vier Monaten einen früheren Schuppen in ein Filmtheater.<sup>47</sup>

Der 387 Personen fassende Zuschauerraum mit seiner geschmackvollen Ausgestaltung, seiner akustisch und architektonisch wirkungsvollen Decke und seiner indirekten Beleuchtung machte einen großstädtischen Eindruck, wie die Zeitschrift „Filmwoche“ befand.<sup>48</sup> Die Stühle waren teilweise mit Hochpolster versehen.

In der Vorführkabine standen zwei Ernemann VII b-Projektoren. Es gab Breitwand, jedoch kein CinemaScope, wie aus dem Foto von 1951 ersichtlich wird. Gespielt wurde sieben Tage die Woche.

„Mit Stolz und Freude“ begrüßte Bürgermeister Fritz Bankel die Eröffnung des Winterbaus als Ereignis auf kulturellem Gebiet und für das ganze gesellige Leben der Stadt.<sup>49</sup> Da Lauf keinen repräsentativen Stadtsaal besaß, wurden – wie die Kunigunden-Lichtspiele bereits in den 1940er Jahren – auch die Winterbau-Lichtspiele zu einem wichtigen Veranstaltungsort: In beiden Lichtspieltheatern fanden in den 1950er Jahren Feierstunden, Matineen und Konzerte statt.<sup>50</sup>

### Metropol-Theater

Mitte der 1950er Jahre versprach das Kinogeschäft immer noch gute Gewinne und so schuf 1956 Raimund Gödel, Schwiegersohn des Winterbau-Besitzers Christian Winter, mit dem Metropol-Theater ein weiteres Kino an der Eckertstraße. „In der Rekordzeit von sechs Wochen entstand am Bahnhof links aus dem alten Saalbau Winter das modernste und größte Lichtspielhaus unserer Stadt.“<sup>51</sup> Über das Foyer war das Metropol mit dem Winterbau verbunden (Abb. 6).

450 teilweise gepolsterte Sitzplätze machten das Metropol zum größten Filmtheater in Lauf. Das Haus erfreute die Besucher durch seine lichte Innenausstattung: Die Wände des Zuschauerraumes waren mit champagnerfarbenem Acella bespannt, moderne Kinoleuchten in Form sechsflammiger Stableuchten<sup>52</sup> verliehen dem Raum eine anheimelnde Note. Vor Beginn der Vorstellung verhüllte ein eleganter roter Plüschvorhang die Sonora-Plastik-Bildwand in der Größe von 7,50 mal 3,50 Metern.<sup>53</sup> Zum Wohlbefinden der Zuschauer trug auch die neuzeitliche Klimaanlage bei.

Den Vorführraum stattete die Firma Kinoton aus Nürnberg mit zwei Philips FP 56-Projektoren sowie einer Philips-Lichtton-Anlage aus und installierte auf

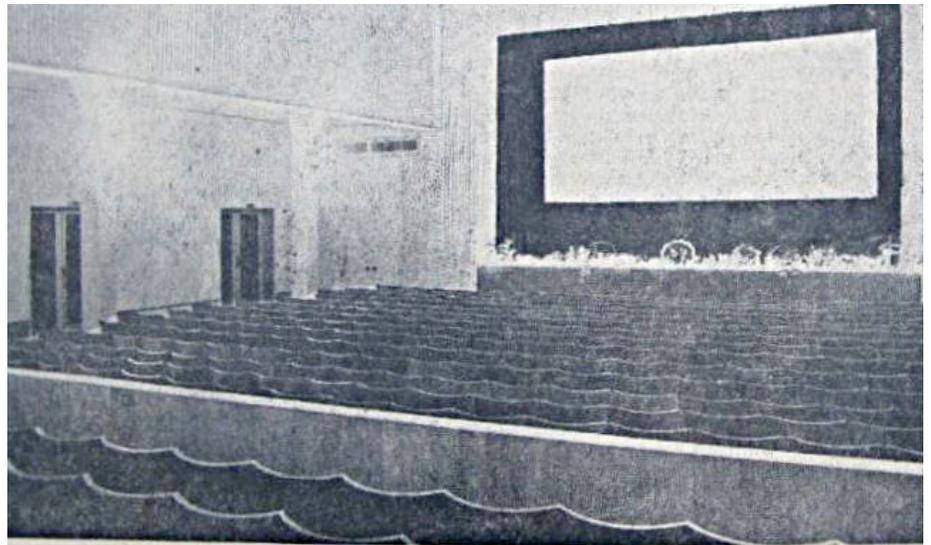


Abb. 6: Das den Winterbau-Lichtspielen benachbarte Metropol-Theater eröffnete Raimund Gödel 1956. Es beeindruckte mit einer acht Meter breiten Leinwand.

der Bühne eine Philips Lautsprecher-Kombination.<sup>54</sup>

Zur Premiere lud der erste deutsche CinemaScope-Farbfilm „Königswalzer“ (1955) ein, eine romantische Komödie mit Marianne Koch. Hierzu konnte Christian Winter neben Landrat Wilhelm Winkler auch die Laufer Honoratioren begrüßen (Abb. 6a).

### Das Kinosterben

Trotz aller Anstrengungen konnten die Betreiber der kleineren Kinos das Kinosterben nicht aufhalten, das Anfang der 1960er Jahre einsetzte. Die Pegnitz-Zeitung schrieb dazu: „In der Tat nimmt der Besucherrückgang, von dem in erster Linie die Nachspieltheater betroffen sind, besorgniserregende Formen an. Er beträgt in Mittelfranken 20 und mehr Prozent. (...) Die durch die nur noch in Bayern übliche Erhebung des Notgrochens<sup>55</sup> ohnehin angespannte und durch die Ausdehnung des Fernsehens noch verschärfte finanzielle Lage der

Theaterbesitzer droht damit zur Katastrophe zu führen.“<sup>56</sup>

Zuerst schlossen 1961 die Kunigunden-Lichtspiele, um 1963 folgten die Winterbau-Lichtspiele. Das Metropol-Theater hielt rund 15 Jahre länger durch, doch 1998 gab auch Raimund Gödel auf.<sup>57</sup> Damit war Lauf als erste der eins-

**Metropol-Theater Lauf** · TELEFON 531

ALS FESTLICHES ERÖFFNUNGSPROGRAMM

Der filmische Höhepunkt der Saison!

**Königswalzer**

Der große deutsche Farbfilm in **Cinema-Scope**  
mit **MARIANNE KOCH** als THERES TOMASONI  
Michael Cramer - Joe Stöckel - Linda Geiser - Hans Fitz - Hans Leibelt - Sabine Hahn  
Harry Hardt - Willy Rösner - Theodor Danegger - Walter Sedlmayr u. v. a.  
REGIE: VICTOR TOURJANSKY

Anfangszeiten: Freitag 20.15 - Samstag 18.00, 20.15 - Sonntag 15.45, 18.00, 20.15  
Montag 20.15 - Dienstag 20.15 - Mittwoch 18.00, 20.15 - Donnerstag 20.15

Freitag und Samstag 22.15 Uhr Spätvorstellung und Sonntag 13.45 Uhr in Jugendvorstellung!

**„Mündungsfeuer“**  
Ein berühmter Pistolenheld in gesetzlosem Land - Ein Farbfilm in Technicolor

Abb. 6a: Anzeige des Metropol-Theaters in der Pegnitz-Zeitung anlässlich der Eröffnung 1956.

tigen drei Kreisstädte im Nürnberger Land ohne eigenes Kino. In Altdorf hielt sich das Graffiti bis 2011, in Hersbruck das City Kino bis 2018.

Der Versuch einer Gruppe Filmbegeisterter, das Metropol mithilfe eines Ver-

eins zu einem Kulturtreff auszubauen und weiter zu betreiben, scheiterte. 1998 lehnte der Kulturausschuss einen entsprechenden Zuschussantrag ab.<sup>58</sup> 2000 wurde das arg heruntergekomme Gebäude abgerissen.

Die Ausstellung „Großes Kino! Ein Jahrhundert Film- und Kinogeschichte“ im Industriemuseum Lauf ist noch bis 5. Januar 2020 zu sehen. Geöffnet ist Mittwoch bis Sonntag 11.00–17.00 Uhr. Weitere Informationen unter [www.industriemuseum-lauf.de](http://www.industriemuseum-lauf.de)

- 1 Dieser Aufsatz erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr möchte er Interessierte dazu anregen, weiter zu dem Thema zu forschen.
- 2 Alle im Folgenden zitierten Archivalien und Quellen sowie die angeführte Literatur befinden sich im Stadtarchiv Lauf. Die Verfasserin dankt Dr. Ina Schönwald und Sabrina Grünwald für die freundliche und hilfsbereite Unterstützung.
- 3 StadtAL A 1709.
- 4 StadtAL A 1711.
- 5 Mitteilungsblatt Nr. 10/1986. Leider ist der Name des Verfassers nicht angegeben.
- 6 Anzeige vom 22.04.1917.
- 7 Pegnitz-Zeitung 23.05.1917.
- 8 StadtAL A 1711 (Laufer Wochenblatt 23.05.1914).
- 9 Mitteilungsblatt Nr. 10/1986.
- 10 Kinowiki (<http://filmtheater.square7.ch>). Möglicherweise wurden die Filmvorstellungen im „Weißen Roß“ schon früher eingestellt.
- 11 StadtAL A 1711.
- 12 StadtAL A 1711.
- 13 StadtAL A 1714.
- 14 StadtAL A 1721a, Schreiben vom 22.3.1921.
- 15 „Luther – Ein Film der deutschen Reformation“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 7. März 2019.
- 16 Reinhard Mawick: Auferstehung mit neuen Tönen, Februar 2017 ([www.zeitzeichen.net](http://www.zeitzeichen.net)).
- 17 Mawick.
- 18 Thomas Klatt: Luther-Film von 1927: Diskutieren, nicht konsumieren, 18.01.2017 ([www.evangelisch.de](http://www.evangelisch.de)).
- 19 Mawick.
- 20 „Luther – Ein Film der deutschen Reformation“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, Stand: 7.3.2019.
- 21 StadtAL A 1717, Schreiben der Regierung von Mittelfranken vom 13.4.1928.
- 22 PZ 27.8.1937.
- 23 PZ 13.4.1950.
- 24 PZ 10./11.1935.
- 25 PZ 27.8.1937.
- 26 PZ 10./11.4.1935.
- 27 „Triumph des Willens“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, Stand: 28.9.2019.
- 28 StadtAL A 1721a, Schreiben vom 12.11.1941.
- 29 StadtAL A 1721a, Schreiben vom 17.1.1942.
- 30 Elke Bednarsch: Kulturelle Entwicklung in Lauf (Mfr.) 1945 – 1975, Magisterarbeit 1998, S. 40.
- 31 Bednarsch, S. 40.
- 32 Mitteilungsblatt der Militärregierung vom 15.11.1945 und 1.12.1945, zitiert nach Bednarsch, S. 40.
- 33 Mitteilungsblatt der Militärregierung vom 19.1.1946, zitiert nach Bednarsch, S. 40.
- 34 Mitteilungsblatt der Militärregierung vom 25.1.1946, zitiert nach Bednarsch, S. 40.
- 35 PZ 13.4.1950.
- 36 PZ 12.3.1955.
- 37 PZ 22.9.1956.
- 38 Kinowiki: Quelle: Film-Echo 83/1956.
- 39 Kinowiki, ohne Quellenangabe.
- 40 PZ 22.09.1956.
- 41 Kinowiki: Quelle: Film-Echo 83/1956.
- 42 Kinowiki: Quelle: Film-Echo 83/1956.
- 43 PZ 22.9.1956.
- 44 PZ 2.12.1961.
- 45 Bednarsch, S. 41.
- 46 Bednarsch, S. 41.
- 47 Die Pläne von Ludwig Ammann zur Errichtung des Lichtspieltheaters Winter sind im Stadtarchiv Lauf einsehbar.
- 48 Kinowiki: Quelle: Die Filmwoche 11/1951.
- 49 Bednarsch S. 41.
- 50 Bednarsch S. 113.
- 51 PZ 18.2.1956.
- 52 PZ 18.2.1956.
- 53 Kinowiki: Quelle: Der neue Film 163/1956 und Film-Echo 16/1956.
- 54 Kinowiki: Quelle: Film-Echo 16/1956.
- 55 Zur Finanzierung des Wohnungsbaues erhoben in den 1950er Jahren viele Gemeinden bei Vergnügungsveranstaltungen einen Notgroschen von 10 Pfennig, der auf den Eintrittspreis aufgeschlagen wurde, so auch auf Kinokarten.
- 56 PZ 17.2.1960, zitiert nach Bednarsch, S. 41.
- 57 PZ 5.12.1998.
- 58 PZ 5.12.1998.

**Hinweis:** Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter [fundgrube@laufergeschichte.de](mailto:fundgrube@laufergeschichte.de) einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

## FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

### Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,  
Nürnberger Straße 19,  
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout: Silvia Leitenbacher

Lektorat: Yvonne Durmann

Redaktion: Stadtarchiv Lauf

### Druck:

Verlag Nürnberger Presse  
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG

### Beiträge werden erbeten an: [Fundgrube@laufergeschichte.de](mailto:Fundgrube@laufergeschichte.de)

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.